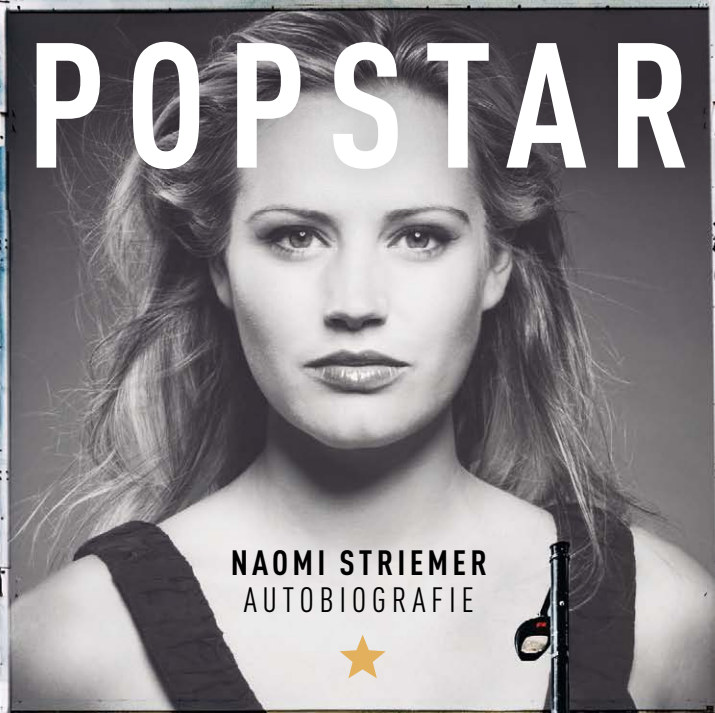


TRAUMBERUF

# POPSTAR



NAOMI STRIEMER  
AUTOBIOGRAFIE



... UND WAS GOTT DARAUS MACHTE

FOR LEASE

PAUL LEBO

ADVENT-VERLAG

# Inhalt

|            |                                    |     |
|------------|------------------------------------|-----|
| Kapitel 1  | Der große Plattendeal .....        | 9   |
| Kapitel 2  | Gummistiefel und Ziegenmilch ..... | 23  |
| Kapitel 3  | Erste Aufnahmen .....              | 31  |
| Kapitel 4  | Ein Traum wird wahr .....          | 47  |
| Kapitel 5  | Vor mir die Welt .....             | 63  |
| Kapitel 6  | Der 11. September .....            | 85  |
| Kapitel 7  | Sechs Monate Trauer .....          | 99  |
| Kapitel 8  | Ein neues Kapitel beginnt .....    | 113 |
| Kapitel 9  | Zwielichtige Geschäfte.....        | 119 |
| Kapitel 10 | Der Walk of Fame .....             | 129 |
| Kapitel 11 | Die Entscheidung.....              | 149 |
| Kapitel 12 | Ein unverhofftes Casting .....     | 157 |
| Kapitel 13 | Mein unvergleichlicher Gott .....  | 171 |
| Fotos      | .....                              | 179 |

# Der große Plattendeal

„Kannst du einen deiner Titel für mich singen – jetzt?“, fragte er.

Ich war nervös, versuchte aber, möglichst gelassen zu wirken. Ich stand auf, atmete tief ein und stimmte „Are you OK?“ an. So etwas hatte ich noch nie zuvor erlebt: für ein Ein-Personen-Publikum singen zu müssen. Aber diese Person war mehr als ein Zuhörer – sie war möglicherweise die bis dahin allerwichtigste Person meiner Karriere.

Ich versuchte mir vorzustellen, worauf eine professionelle Sängerin jetzt ihren Blick richten würde. *Wo sollte ich hinschauen? Ihm in die Augen? Über seinen Kopf hinweg? Oder durch die Fensterscheibe, die uns von der Welt da draußen trennte?* Ich war unsicher und wechselte zwischen allen drei Möglichkeiten hin und her. Mein Blick wanderte und huschte ab und zu über sein Gesicht. War das ein Lächeln? Auf keinen Fall sollten meine Augen die Wahrheit preisgeben: dass dieses selbstsicher auftretende achtzehnjährige Mädchen gerade nur so tat, als wäre sie schon längst angekommen. Dabei suchte sie doch so dringend die Bestätigung von außen, tatsächlich dieses Mädchen zu sein, von dem sie schon immer geträumt hatte.

Während unter uns der übliche New Yorker Trubel herrschte, saßen wir in einem Eckbüro im 22. Stock des Sony Towers. Ein Großteil des Gebäudes bestand aus riesigen Fensterfronten; aber die Wände dazwischen waren komplett von Platin-Schallplatten

bedeckt und auf Regalen türmten sich die Auszeichnungen von Künstlern, die ich immer schon bewundert hatte. Es war surreal.

Mir fielen auch die zwei, drei kleinen CD-Stapel auf seinem Schreibtisch auf. Es waren Demo-CDs von Künstlern, die – nach qualvollen Monaten der Vorbereitung voller Blut, Schweiß und Tränen – einzig und allein darauf gehofft hatten, genau dort zu landen, wo ich in diesem Moment war. Neunundneunzig Prozent dieser Künstler würden niemals in diesem Büro sitzen. Stattdessen bekämen sie per Post ein höfliches Schreiben, in dem stand, man sei „zurzeit nicht interessiert“. Diese hier waren als einzige übrig geblieben – von mehreren Hundert, die jede Woche eingeschickt und erst einmal kräftig ausgesiebt wurden, bevor sie auf dem Schreibtisch des stellvertretenden Geschäftsführers landeten. Vor diesem befand ich mich nun.

Ich hatte mir diesen Moment schon tausendmal ausgemalt, aber keiner dieser Tagträume hatte mich auf die trockene Kehle, die schweißnassen Hände und diese überwältigende Einschüchterung vorbereitet. Ich fühlte mich ziemlich unwohl, aber ich würde nicht zulassen, dass sich die Angst zwischen mich und meinen Traum drängte. Das war die Chance, auf die ich mein ganzes Leben lang gewartet hatte, und ich würde sie nicht ungenutzt lassen.

Kaum hatte ich das Lied beendet, entschuldigte sich Dave Massey und verließ den Raum. Er war schon während unseres Gesprächs mehrmals hinausgegangen, sodass ich mich fragte, ob ich es vermasselt hatte. Ich konnte daraus nur schließen, dass er entweder zu Tode gelangweilt war – oder unglaublich unhöflich. Was auch immer dahintersteckte, nebenan gab es etwas wesentlich Interessanteres als mich, das ständig seine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Während dieser zwei Stunden stellte er mir alle möglichen Fragen über mein Leben und meine Zukunftsträume. Er bat mich, ein zweites Lied zu singen – und dann noch einmal das erste. Schließlich sagte er: „Ich kann dir jetzt nicht länger etwas vormachen. Ich habe die ganze Zeit mit unserer Geschäftsführerin telefoniert.“

Mein Herz begann wild zu pochen.

„Sie ist gerade bei einer Präsentation“, sagte er und beugte sich über seinen Schreibtisch, „und ich wollte sie dazu bringen, die Veranstaltung zu verlassen und hierher zu kommen, um dich kennenzulernen. Deswegen habe ich die ganze Zeit versucht, dich hier festzuhalten.“

Im Raum wurde es für ein paar Sekunden still, während ich seine Worte sacken ließ. Meine Mom saß neben mir, und obwohl ich ihr Gesicht nicht sah, spürte ich, wie aufgeregt sie war.

„Ich kann heute leider nichts mehr tun“, meinte Dave abschließend. „Kannst du morgen noch mal herkommen?“

Zuzusagen war nicht so einfach. Zum einen hatten meine Mom und ich für den nächsten Tag unseren Rückflug gebucht; zum anderen konnten sich meine Eltern diese Reise sowieso schon nicht leisten, ganz zu schweigen von weiteren Übernachtungen und Umbuchungsgebühren, die für einen zusätzlichen Tag sicherlich angefallen wären.

„Das kann ich machen“, sagte ich, „aber dann müssten mein Flug und das Hotel umgebucht werden. Ich habe ein Flugticket für morgen früh.“

Später wurde mir klar, dass Geld für Sony Records keine Rolle spielte. Aber zu diesem Zeitpunkt pfiß meine Familie in finanzieller Hinsicht aus dem letzten Loch. Die paar Cent, die wir hier gerade in meine Karriere investiert hatten, hatten wir zuvor dreimal umdrehen müssen. Unsere Reserven waren aufgebraucht.

„Gebt mir eure Reisedaten“, sagte er und stand auf. „Wir regeln das für euch. Meine Assistentin draußen gibt euch die Adresse eines anderen Hotels für heute Nacht und auch neue Flugdaten. Unten wartet ein Auto auf euch – der Fahrer bringt euch zu eurem jetzigen Hotel, damit ihr euer Gepäck holen könnt. Danach fährt er euch zu eurer neuen Unterkunft.“

Und genau so wurde alles arrangiert. Mir wurde gesagt, ich solle mich für den Rest des Tages ausruhen. Morgen früh werde man mir telefonisch den Termin für ein Treffen mit Dave und der Geschäftsführerin von Sony Records mitteilen.

## Mein großer Traum

Nachdem wir uns von Dave verabschiedet hatten, verließen meine Mutter und ich das Gebäude an der Madison Avenue. Für mich war es der erste Schritt in ein neues Leben, das sich gerade vor mir auftat. Es war ein kühler Februarnachmittag; die Sonne war schon untergegangen, aber vor lauter Hochgefühl und dank des beigefarbenen Fellmantels, den meine Mom und ich vorige Woche in einem Secondhandladen für mich ausgesucht hatten, war mir warm.

„Wenn du ein Star sein willst“, hatte sie zu mir gesagt, „musst du dich auch so anziehen wie einer.“ Und so opferten meine Eltern ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche, um mich in jeder erdenklichen Weise bei der Erfüllung meiner Träume zu unterstützen. Mom war zu meiner Stylistin, Friseurin und Assistentin geworden, während mein Vater gemeinsam mit ihr die Rolle meines spirituellen Beraters, Mentors und besten Freundes übernommen hatte.

Meine Eltern hatten schon vor langer Zeit beschlossen, nicht zu Hause auf einem Bauernhof irgendwo am Ende der Welt zu sitzen und alt zu werden, sondern ihre Zeit und ihr Geld lieber in meine Zukunft zu investieren. Und so opferten sie sich immer wieder für mich auf und kümmerten sich so gut um mich, wie sie nur konnten – auf körperlicher, geistiger und spiritueller Ebene.

Ich verdanke dem tiefen Glauben meines Vaters und dem kreativen, fröhlichen und wissbegierigen Gemüt meiner Mutter sehr viel. Die Ideen und Fragen, die sie jeden Tag aufwarfen, halfen mir dabei, mich zwischen den zwei Welten zu bewegen, in denen ich mich befand. Ich wuchs als Tochter zweier Missionare auf, die damit einverstanden waren, dass ich ein Leben und eine Karriere im Bereich der Popmusik anstrebte. Die meisten christlichen Eltern, die ich kannte, warnten ihre Kinder vor der Wahl eines solchen Berufs – gehörte er doch in eine Welt voller „Sünde, Drogen und Rock 'n' Roll“.

Neben meinem Wunsch, Popmusik zu machen, verspürte ich auch den starken Drang, etwas für Gott zu tun und seine Botschaft

zu verkünden. Das war es, was ich wollte. Ich war fest davon überzeugt, dass Gott und meine Eltern diesen Plan teilten, auch, wenn ich sie nie genau danach gefragt hatte.

Warum gerade kommerzielle Musik? Diese Frage wurde mir häufig gestellt und ich hatte schon seit Jahren eine Antwort darauf.

Mit zwei Worten: Céline Dion. Ihre Stimme – diese großartige, kontrollierte und kraftvolle Stimme – war atemberaubend schön, verlieh mir eine Gänsehaut und lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Musikindustrie. Aber das war nur die Spitze des Eisbergs; die eigentliche Antwort auf diese Frage lag tiefer. Ich dachte, von nun an wäre mein Weg vorgezeichnet, und Gott ließ mich zunächst in eben diese eingeschlagene Richtung gehen.

### **Im Wunderland**

Die Lobby stand in krassem Gegensatz zu dem schäbigen alten Hotel, aus dem wir gerade ausgecheckt hatten. Dort waren die Wände, um die Räume größer wirken zu lassen, mit mittlerweile blind gewordenen Spiegeln verkleidet. Das neue Hotel wirkte wie eine Ausstellung abstrakter Kunst mit einem Touch von Wunderland, das jeden Besucher in Alice verwandelte. Es war eigentümlich exzentrisch und zugleich faszinierend eingerichtet: Ausgefallene Stühle und Sofas aller Art standen in der großen, spärlich beleuchteten Lobby verteilt, in der – sorgfältig arrangiert – winzige weiße Kerzen brannten.

Manche Stühle waren riesengroß und ließen einen klein wirken, während manche winzig waren, sodass man in ihnen riesig aussah. Andere waren extrem zierlich oder ausladend. Es gab Stühle, die aus exotischen Baumstämmen geschnitzt waren, und solche aus Metall, aus deren Lehnen verschlungene Äste herauswuchsen; andere hatten Muster und Knöpfe, die für sich genommen schon absolut außergewöhnlich waren und die in Kombination mit dem Ambiente noch ausgefallener erschienen. Neben den Aufzügen stand eine gigantische Vase voller blühender Zweige, die im Wechsel von verschiedenfarbigen Lichtern erleuchtet wurden. Sie sahen viel zu schön aus, um echt zu sein. Die Blumen

strahlten eine umwerfende natürliche Schönheit aus, aber die Hotelgäste hasteten völlig gedankenverloren an ihnen vorbei, ohne ihnen Bedeutung beizumessen.

So etwas wie dieses Hotel hatten wir noch nie zuvor gesehen. Und für diese Nacht sollte es unsere Unterkunft sein.

Am nächsten Morgen gingen meine Mom und ich hinunter ins Hotelrestaurant, um eine Kleinigkeit zu essen. Ich wäre lieber im Hotelzimmer geblieben und hätte mich in das Gemälde am Kopfteil meines Bettes vertieft. Am liebsten wollte ich jeden Moment gleich noch einmal erleben, ehe er überhaupt vorbei war. Doch Mom bestand aufs Frühstück, da ja alles bezahlt wurde. Das galt übrigens auch für die neun Dollar teuren Macadamianüsse aus der Minibar, die ich ihr am gestrigen Abend auszureden versucht hatte.

Essen war momentan aber das Letzte, wonach mir war. Ich musste mich gedanklich vorbereiten; ich konnte mich jetzt nicht einfach zurückzulehnen. Es stand zu viel auf dem Spiel. Außerdem wollte ich nicht, dass man bei Sony glaubte, ich würde die Firma ausnutzen, indem ich die Rechnung in die Höhe trieb. Ich ahnte ja nicht, dass die einzige Person, die diese Rechnung jemals zu Gesicht bekommen würde, eine Assistentin war, die zwei Frühstücke und ein paar Nüsse herzlich wenig kümmerten.

Es war neun Uhr achtunddreißig. Ich weiß es noch genau, weil ich ungefähr alle zwei Minuten auf meine Uhr starrte. Es roch nach frisch gebackenen belgischen Waffeln. Der Duft kam von Moms Teller. Ich hatte mich für Haferflocken mit Obst entschieden. Am wichtigsten Tag meines Lebens konnte ich doch nicht einfach meine Routine unterbrechen. Allerdings war mir heute nicht einmal nach Haferflocken zumute – so angespannt, wie ich war. Meine Mutter nippte genüsslich an ihrem frisch gepressten Orangensaft, während ich auf meinem Stuhl herumrutschte und versuchte, ihr beizubringen, dass wir keine Zeit zu verlieren hatten und wirklich wieder aufs Zimmer zurückmussten.

Ich konnte nur noch an den Anruf denken, auf den wir warten sollten. Um wie viel Uhr würde das Meeting stattfinden? Was,



wenn ich keine Zeit mehr hätte, um mich fertig zu machen? Und was, wenn sie versuchten anzurufen, während wir hier unten saßen? Dave Massey hatte gesagt, dass sie sich vormittags bei mir melden würden, und mir lief die Zeit davon – ich musste noch tausend Dinge durchgehen, um innerlich vorbereitet zu sein. Ich musste mich auf das Meeting einstellen, mir für jede mögliche Frage eine Antwort zurechtlegen; ich musste die stimmliche Gestaltung meines Liedes ausarbeiten, um es genau in der richtigen Weise vortragen zu können: Welche Melodie wollte ich am gefühlvollsten und welche Töne und Worte am kraftvollsten singen? In welchen ruhigen Passagen würde ich meine Stimme ein klein wenig brechen lassen? Und wieder beschäftigte mich die Frage, wo ich hinschauen sollte. Ich brauchte eine Strategie. Meine Mutter war der Meinung, Augenkontakt sei am wichtigsten, aber das fühlte sich für mich zu intim an. Und was, wenn die Geschäftsführerin mich bat, ein anderes Lied zu singen? Oder wenn sie mich überhaupt nicht bat zu singen?

### **Es ist so weit**

Aus Gedanken wurde Realität, und zwar genau in dem Moment, als wir ins Zimmer zurückkamen. Sony rief an – um dreizehn Uhr sollte das Meeting stattfinden.

*Jetzt ist es soweit*, dachte ich. *Heute werde ich meinen Plattenvertrag bekommen*. Alle meine Muskeln waren angespannt und blieben es bis zum Abend. Ich durfte mir keinen Fehler erlauben. Ich musste genau dem entsprechen, wonach sie suchten.

Mein jugendlicher Mut und meine Entschlossenheit überzeugten mich davon, dass ich es schaffen könnte. Nicht der noch so leiseste Zweifel sollte mich aufhalten. Nach all dem, was ich meiner Familie zugemutet hatte, um es bis hierher zu schaffen, gab es schlichtweg keine andere Möglichkeit. Auf diesen Tag und auf diesen Moment hatte ich mich vier intensive Jahre lang vorbereitet. Es ging um einen Vertrag bei Epic Records! Dieses Label vertrat The Jacksons, ABBA, Céline Dion, Aerosmith, Jennifer Lopez, Mariah Carey, Barbra Streisand – und bald

womöglich auch Naomi Striemer. Sie waren auf der Suche nach dem nächsten Superstar, und ich musste beweisen, dass ich dieser Star war.

Zum zweiten Mal betraten wir die Lobby des Hochhauses an der Madison Avenue 550 und ich meldete mich im ersten Stock am Empfangstresen. Das Gebäude selbst war mit seinen neun Meter hohen Innenwänden und den sechs Meter hohen Gemälden etwas Außergewöhnliches; aber es war nicht ansatzweise so beeindruckend wie die Künstler, die sich darin aufhielten. Es war völlig normal, hier berühmte Menschen vorbeilaufen zu sehen. Tatsächlich sahen wir an jenem Vormittag sogar drei: Nur ein paar Meter entfernt von mir meldeten sich Patrick Monahan, Jimmy Stafford und Scott Underwood von Train an. Mit der Zeit lernte ich, dass niemand ohne Anmeldung in den Aufzug steigen durfte; jeder – und sei er ein noch so großer Star – musste sich erst seinen Termin bestätigen lassen und bekam einen Besucherausweis mit Namen und Foto ausgehändigt.

### **Bei der Geschäftsführerin**

Meine Mom und ich traten im 23. Stock aus dem Aufzug. Eine Assistentin begrüßte uns und führte uns einen langen Flur entlang. Dabei durchliefen wir ein Großraumbüro mit unzähligen Arbeitsplätzen. Schließlich standen wir im Büro von Polly Anthony. Seiner Größe nach zu urteilen erstreckte es sich vermutlich über die gesamte Breite des Stockwerks. Es war wunderschön gestaltet und trug eine leicht feminine Handschrift.

Insgeheim hatte ich auf einen herzlichen Empfang durch die Geschäftsführerin von Epic Records gehofft – stattdessen wurde ich nüchtern willkommen geheißen, freundlich, aber steif. „Setz dich“, sagte sie.

Es gab drei Möglichkeiten, dies zu tun: an der hinteren Wand, wohin sich meine Mom zurückzog, im mittleren Bereich, wo der stellvertretende Geschäftsführer saß, und noch zwei Stühle nahe ihrem Schreibtisch. Ich wählte einen dieser Stühle.

Nachdem sie ihre Assistentin angeherrscht hatte, weil dieser ein Fehler bei der Bestellung des Mittagessens unterlaufen war, setzte sie ein geschäftsmäßiges Lächeln auf und lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. „Sing das Lied für mich, das du gestern bei Dave gesungen hast.“

Die Assistentin schob als Friedensangebot nach der durcheinandergebrachten Bestellung einen Salat auf den Schreibtisch. „Moment!“ Bevor ich überhaupt anfangen konnte, unterbrach Polly mich. Sie nahm ihren Salat und setzte sich in die Mitte des Raums neben Dave Massey.

Ich war bereits aufgestanden und drehte mich zu den beiden um. Dann begann ich zu singen wie am Tag zuvor, aber diesmal war die Hintergrundmusik so leise eingestellt, dass ich sie kaum hören konnte. Es war schon unangenehm genug, vor einer Frau zu singen, deren Gesicht versteinert war und die mich ohne zu blinzeln fixierte; daher wollte ich es ungern riskieren, dass mich die eingespielte Musik zusätzlich aus dem Konzept brachte.

Ich musste mich hier so überzeugend abliefern, wie ich nur konnte. Also brach ich ab und fragte, ob die Musik ein bisschen lauter gestellt werden könne.

„Nein, ich will sie so leise haben“, sagte die Geschäftsführerin. Die Gabel ruhte unbeweglich im Salat.

Ich begann von Neuem, fest entschlossen, die beste Darbietung meines Lebens abzuliefern. Aufgeben kam nicht infrage.

### **Ein orangefarbener Punkt**

Als ich das Lied beendet hatte, breitete sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht aus, dem zuerst Applaus und dann eine Erklärung folgten: „Ich habe die Musik runtergedreht, weil ich sichergehen wollte, dass hier keine Tricks im Spiel sind“, sagte sie. „Ich wollte sicher sein, dass ich deine Stimme höre – und nichts anderes.“

In meinem Kopf drehte sich alles. Ich saß hier bei der Geschäftsführerin von Epic Records, und wenn ich ihre Reaktion nicht völlig missverstanden, gefiel ihr meine Stimme. Ich hatte noch nie zuvor ein solches Hochgefühl erlebt. Vor Freude war ich wie

betäubt, aber was genau bedeutete all das denn nun? Was kam als Nächstes – falls überhaupt noch etwas kam? Fragen, Hoffnungen und Ängste überfluteten mich. Ich musste meinen reißenden Gedankenfluss stoppen, um ihr zuhören zu können.

„Wie siehst du dich selbst als Künstlerin?“, fragte Polly.

„Na ja.“ Ich saß lächelnd auf der Stuhlkante. „Wenn die ganze Musik da draußen grau ist, will ich der orangefarbene Punkt auf einer weißen Wand sein. Ich will hervorstechen und anders sein.“

Ich fand meine Antwort ziemlich klug und war entsprechend zufrieden mit mir, doch sie war es offensichtlich nicht. „Schätzchen“, sagte sie, „möchtest du – angesichts dessen, dass wir ja den Großteil der ‚grauen‘ Musik da draußen produzieren – nicht lieber eine dunklere oder andere Schattierung von Grau anstreben? Wenn du wirklich *so* anders sein willst, wirst du wohl kaum in das Programm eines Radiosenders passen – jedenfalls nicht eines Senders, den ich kenne.“

So gesehen war meine Antwort doch nicht so toll. Während ich noch überlegte, wie ich diesen Schnitzer wieder ausbügeln könnte, lenkte sie das Gespräch glücklicherweise schon in eine andere Richtung.

### **Willkommen in der Familie**

Davon, worüber wir danach sprachen, weiß ich nicht mehr viel. Es ging grob um meine aktuellen Verpflichtungen, um die Frage, bei welchen anderen Plattenfirmen ich mich sonst noch vorgestellt hatte, und um meine Familie. Ich erinnere mich aber noch sehr gut daran, wie Polly sich zu mir lehnte und, nachdem wir uns schon fünfunddreißig Minuten lang unterhalten hatten, fragte: „Wie würde es dir gefallen, Teil der Sony-Familie zu werden?“

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte, da ich gar nicht sicher war, wie sie es gemeint hatte. *Hat sie mich gerade gefragt, ob ich zu Sony kommen will? Sie hat nicht gefragt, ob ich eine Platte rausbringen will. Ist das hier eine hypothetische Frage oder hat sie mir gerade tatsächlich ein Angebot gemacht?*

Ich hatte mich darauf vorbereitet, mein Bestes zu geben; wie ich aber auf die entscheidende Frage reagieren sollte, die mein bisheriges Leben komplett auf den Kopf stellen konnte – so weit war ich nicht gekommen.

Auf der Suche nach den richtigen Worten antwortete ich schließlich: „Das fände ich absolut wundervoll!“

Erfahren, wie sie war, wusste sie genau, was sie als Nächstes zu sagen hatte: „Ich glaube, es ist an der Zeit, deinen Anwalt Peter Lewit anzurufen, um ihm die gute Nachricht mitzuteilen!“ Während sie seine Nummer wählte, versuchte ich noch zu arbeiten, was hier gerade passierte.

Peter Lewit war mein prominenter und zugleich lässiger New Yorker Anwalt. Mit seinen schulterlangen grau melierten Haaren sah er aus wie ein Rockstar, und er wusste mit allem umzugehen, was irgendwie mit der Musikindustrie zu tun hatte – einschließlich eines Vertragsangebots von Sony.

Dank Anruferkennung wusste Peter schon, wer in der Leitung war. „Wie läuft’s?“, ertönte seine Stimme aus dem Lautsprecher.

„Wir finden sie toll, Peter. Wir wollen die junge Dame gern unter Vertrag nehmen.“

„Glückwunsch, Naomi, das hast du toll gemacht!“ Seine Stimme klang ruhig und souverän, und ich konnte ihm anhören, wie zufrieden er war. Er und Polly unterhielten sich nur noch kurz; dann meinte Peter, es sei ein langer Tag gewesen und sie sollten die Vertragsverhandlungen lieber auf morgen verschieben.

Also standen wir auf, schüttelten einander die Hände, beendeten das Meeting und verließen Pollys Büro. Wir waren erst wenige Meter gegangen, da klingelte auch schon mein Handy. Peter rief mich an, um mir nochmals zu gratulieren; gleichzeitig ging aber noch ein weiterer Anruf auf der zweiten Leitung ein.

„Hallo?“ Es war mir ein Rätsel, wer noch darüber Bescheid wusste, dass ich hier war. Es war Jim Welch, meine ursprüngliche Kontaktperson bei Sony Records. Bei ihm hatte ich meinen ersten Termin gehabt; wenige Stunden später, am Freitagabend, hatte er mich angerufen und mich zu dem Treffen mit Dave Massey am

Montag eingeladen. Heute war Dienstag. Dieser Mann sollte später mein Artists-and-Repertoire-Manager innerhalb der Plattenfirma werden. Ja, er wurde mein Hauptsprechpartner bei Sony, der alles für mich erledigte, was mit Musik zu tun hatte.

Jim gratulierte mir, gestand mir zugleich aber auch, dass er etwas verwirrt war. „Jeder hält den Atem an“, sagte er, „und Polly fragt sich, ob du uns vielleicht gegen andere Labels ausspielst.“

Meine – aus meiner Sicht – hundertprozentige, definitive, unzweifelhafte Zusage hatte Polly als ein „Vielleicht“ interpretiert. Ich wollte nichts lieber, als bei Epic Records zu unterschreiben, und die Chance dazu war endlich gekommen.

Die Welt hörte für einen Moment auf, sich zu drehen, und alles um mich herum bewegte sich in Zeitlupe. Mitarbeiter umarmten mich, gaben mir die Hand, klopfen mir auf die Schulter und sagten, wie sehr sie sich auf die Zusammenarbeit mit mir freuten.

### **Gottes große Gnade**

*So fühlt es sich an, erfolgreich zu sein*, dachte ich. Ich hörte meine Mom aufgeregt mit ein paar Mitarbeitern plaudern; dann legte sie mir ihren Arm um die Schultern und drückte mich fest.

Unten wartete ein Taxi, das uns zum Flughafen bringen sollte. Doch bevor wir New York verließen, wollte meine Mom noch bei einem Blumenhändler halten. Heute war Valentinstag, und die Person, die mich durch alle Höhen und Tiefen meines Lebens begleitet hatte, überreichte mir nun einen Rosenstrauß.

Ich nahm mein Handy und rief zu Hause an. „Dad“, sagte ich, „ich hab den Vertrag mit Sony.“ Und gemeinsam dankten wir Gott für seine große Gnade.

Bevor ich zu dieser Reise aufgebrochen war, hatte ich meinem Dad versprochen, New York City nicht ohne Plattenvertrag zu verlassen. Jeder, den ich in der Musikbranche kannte, hatte gesagt, das sei unmöglich und niemals innerhalb einer Woche zu schaffen. Aber ich hatte es eben doch geschafft, so aussichtslos die Chancen auch gewesen waren.

Ich fühlte mich gesegnet von einem Gott, der mir die Gabe des Singens schenkte und mir den lang gehegten Traum erfüllt hatte, mit Sony Records zusammenzuarbeiten. Ich hatte Gott nicht extra gefragt, ob das hier eigentlich auch seinen Vorstellungen für mein Leben entsprach. Schon als ich dreizehn war, hatte ich beschlossen, ein gutes Vorbild zu sein und jenen positiven Einfluss durch die Popmusik auszuüben, den ich bislang vermisste. Ich hatte bereits zuvor Angebote von christlichen Plattenfirmen bekommen; glaubte aber, mit der bewussten Entscheidung für Popmusik die Unerreichten erreichen zu können. Meine Karriere und mein Glaube sollten jeweils für sich stehen.

Ich war dabei, meinen Traum zu verwirklichen. Ich hatte einen Plan. Ich hatte mir eine ganze Liste an Dingen vorgenommen. Und ohne konkret nach dem Wunsch meines Gottes zu fragen, folgte ich meinem eigenen.

### **Ganz oben**

Die nächsten zwei Monate waren eine Zeit des Planens und der Vorbereitung. Ich musste einen Vertrag durcharbeiten, der so dick war wie ein Telefonbuch. Zusätzlich zu meinem Anwalt musste ich einen Vermögensverwalter verpflichten – bei der Wahl meiner Manager hatte ich im Prinzip freie Hand.

Es kam alles schnell in Bewegung. Mit der Vertragsunterzeichnung wurden hunderttausend Dollar auf mein Konto eingezahlt. Die Firma sagte zu, dass mindestens siebenhundertfünfzigtausend Dollar auf die Produktion des Albums verwendet würden.

Ich wurde auf eine siebenstündige Flugreise nach London geschickt, wo ich mit den Top-Produzenten der Welt zusammenarbeiten sollte. Es war mir gestattet, eine Begleitperson mitzunehmen, und ich entschied mich für meine Mom. Wir kicherten und plapperten wie zwei Schulmädchen und machten Quatsch mit den Reiseaccessoires der Fluggesellschaft. Schlafmasken, Decken und Wollstrümpfe kommen einem plötzlich furchtbar witzig vor, wenn man so hoffnungslos übermüdet und aufgedreht ist.

In einer Flughöhe von 11.000 Metern schliefen wir schließlich ein, glücklich darüber, dass ich es endlich geschafft hatte, und voller Vorfreude darauf, was kommen würde. Ich hatte das Gefühl, von einem Gipfel hinab auf die Welt zu sehen. Doch die ersten Brocken dieses Berges drohten bereits ins Tal zu rollen.